

Fischer warnen vor Öffnung des Weiher

Badesee, Treffpunkt, Wasserfläche für alle – für den Allschwilerweiher gibt es viele Ideen. Der jetzige Pächter hebt jedoch den Mahnfinger.

Benjamin Wieland

Der Allschwilerweiher ist komplett umzäunt. Betreten verboten, warnen Schilder. Wer trotzdem Tiere einfängt, Pflanzen ausreisst oder ohne Erlaubnis angelt, dem droht eine Busse zwischen 10 und 100 Franken.

Das soll sich jetzt ändern, findet der Allschwiler SP-Politiker Basl Wagner. Der Ortsparlamentarier schlägt vor, aus dem Weiher einen Badesee zu machen. Wagners Vorbild: der künstlich angelegte Badesee auf dem Haslibühl. Wagner hat einen entsprechenden Vorstoss im Einwohnerrat eingereicht.

So weit gehen wie Wagner will der WWF bei Basel nicht. Er schlägt stattdessen lediglich eine Öffnung des Ufers vor – wie es schon im Jahr 1999 per Petition verlangt hatte.

Erst Ende März landete wieder ein Mofa im Teich

Der jetzige Nutzer der Anlage ist über die Visionen nicht begeistert. Der Kantonale Badesee-Verband Basel-Stadt (KFBVS) hat den Allschwilerweiher vom Eigentümer, dem «Eas» basch von Vor ein paar Jahren das Bestreben, den Zaun zu entfernen, – weggeholt. Der Kantonale Badesee-Verband Basel-Stadt (KFBVS) hat den Allschwilerweiher vom Eigentümer, dem «Eas» basch von Vor ein paar Jahren das Bestreben, den Zaun zu entfernen, – weggeholt. Der Kantonale Badesee-Verband Basel-Stadt (KFBVS) hat den Allschwilerweiher vom Eigentümer, dem «Eas» basch von Vor ein paar Jahren das Bestreben, den Zaun zu entfernen, – weggeholt.

Nach der Einführung der Kehrichtschuttkäfige sei immer wieder Abfall im Areal unterwegs worden, denn dann verschärft sich das Problem mit dem Littering, der illegalen Fütterung und dem Aussetzen von Fischen.

Nach der Einführung der Kehrichtschuttkäfige sei immer wieder Abfall im Areal unterwegs worden, denn dann verschärft sich das Problem mit dem Littering, der illegalen Fütterung und dem Aussetzen von Fischen.



Erst im März landete ein Mofa im Allschwilerweiher. Solche Fälle könnten zunehmen bei einer Öffnung, warnt der Fischerei-Verband Basel-Stadt. Bild: Nars-Zimmer (28. April 2012)

Alioth. Wenn es den Zaun nicht mehr gebe, sei das «eine Katastrophe für Flora und Fauna».

Aber auch Alioth ist klar, dass mit der Anlage, die leicht verlotert daherkommt und auch schon unter Rattenplagen litt, etwas gehen muss: «Wir haben bei Basel-Stadt und Baselland längst angemahnt, den Weiher zu leeren, zu sanieren und den Schlamm zu entsorgen.»

Dass wieder Ideen für den Weiher aufkommen, hat auch damit zu tun, dass Basel-Stadt

einen Teil des Areals des 2008 stillgelegten Schiessstandes Allschwilerweiher überbauen will. Zwar sind die Planungen im Verzug (siehe bz von gestern). Doch allzu lange zuwarten wird der Stadtkanton kaum, bis er die riesige Landesreserve an der Stadtgrenze in Wert setzt.

Aufwertung des Weiher als Pfand für die Überbauung

Wenn Basel-Stadt zu bauen wünscht, darf Allschwil für den entstehenden Mehrwert eine

Gegenleistung einfordern – und da bietet sich die Aufwertung des buchtiefen bis hin dümpelnden Weiher an.

Auch der Gemeinderat plant, den Zaun einzureissen, zumindest teilweise. In einer ersten Reaktion auf den Vorstoss seitens der SP-Fraktion lehnt die Allschwiler Exekutive dem Badesee zwar ab. Er würde zu einem «sehr hohen Besucheraufkommen führen» und immense Kosten auslösen. Doch: Im Rahmen der Quartierplanungen für das

Gebiet Allschwilerweiher solle «der See und zumindest eine Uferseite (...) zugänglicher gestaltet werden.»

Petition des WWF fordert Renaturierung des Gebiets

Der WWF überreichte seine Vorschläge für die Neumutzung des gesamten Areals Allschwilerweiher, das Konzept «Naturpark Allschwiler Weiher», bereits 2003 dem Allschwiler Gemeinderat. Im Jahr darauf folgte eine Petition mit 2460 Unter-

schriften. Das Konzept sei weiterhin aktuell, sagt Jost Müller Verrier, Geschäftsführer des WWF bei Basel, Spz bz.

Dass der Weiher eine neue Nutzung erhält, wäre nicht das erste Mal. Das von 1673 bis 1675 gegrabene Becken diente zuerst als Feuerweiher, dann als Trinkwasserspeicher, Spülwasserweiher, das Konzept «Naturpark Allschwiler Weiher», bereits 2003 dem Allschwiler Gemeinderat. Im Jahr darauf folgte eine Petition mit 2460 Unter-

Verdeckte Ermittler suchten Beweise gegen den Vater

Ein Baby starb, ein anderes wurde schwer verletzt. Beim Prozess in Solothurn soll auskommen, was damals geschah.

Die Geschehnisse liegen ein Jahrzehnt zurück, machen aber noch immer betroffen. In diesen Tagen soll ans Tageslicht kommen, was in Kinderzimmern in Breitenbach und in Röschenpassier ist. Einem heute 34-jährigen Vater werden im Sommer acht Wochen alten Sohn erstickt zu haben. Als er wieder Vater wurde, habe er seine kleine Tochter so heftig geschüttelt, dass sie sich schwer verletzte.

Seit gestern steht der Beschuldigte vor dem Richteramt Domek-Theiner. Da es die Patzverhältnisse vor Ort in Dorach nicht erlauben, findet der Prozess am Obergericht in Solothurn statt. Das Medieninteresse an den Verhandlungen, die bis und mit Donnerstag dauern, muss die Anlage der Solothurner Staatsanwaltschaft lautet im Fall des verstorbenen Babys auf vorsätzliche Tötung. Der Vater soll am 26. Juli 2010 in Breitenbach seinem im Laufgitter legenden Sohn mit einem umhakenen Fall unter im Vorfeld äusseren Atemwege) bedeckt

haben, sodass das Kleinkind erstirkt. Für den Beschuldigten gilt die Unschuldvermutung.

Soll Tochter vorsätzlich heftig geschüttelt haben

Im Frühling des Jahres 2012 wurden Mutter und Vater erneut Eltern eines gemeinsamen Kindes. Mittlerweile in Röschen wohnhaft, habe der Vater seine ebenfalls acht Wochen alte Tochter vorsätzlich heftig geschüttelt, «sodass der Kopf der Geschädigten mehrmals mit hoher Energie vor- und zurückgeschleudert wurde», wie es in der Anklageschrift heisst. «Die Geschädigte erlitt durch die verursachten Schütteltrauma mindestens zwei Subduralblutungen und Netzhautablösungen in beiden Augen.» Hier muss es sich wegen mehrfacher versuchter vorsätzlicher Tötung verantworten. Ein Dreiergericht unter dem Vorsitz von Gerichtspräsidentin Georgia Marconello Gysin wird das Urteil fällen.

Im Fall unter im Vorfeld schweizweit für Aufsehen und

«Zuerst ging es um den Sohn, dann auch um die Tochter.»

«Sophie»
Verdeckte Ermittlerin

Kritik gesorgt, da sechs verdeckte Ermittler eingesetzt wurden, um die mutmasslichen Verbrechen aufzuklären. Die Ermittler schleuten sich ins Leben der Eltern ein und gaben sich teilweise als vermeintlich neue Freunde aus. Im Jahr 2016 erklärte das Solothurner Obergericht die verdeckten Ermittlungen für unzu-

lässig. Das Bundesgericht beurteilte dies anders: Der Verdacht auf «massive Kindsmishandlung» hätte die Einsätze gerechtfertigt.

Verteidigerin billigt harsche Kritik an der Ermittlung

Am ersten Tag des Prozesses stand die Befragung der sechs verdeckten Ermittler an. Zugehört über Video, hinter einer Glaswand und mit verzerrten Stimmen geben sie einzeln Auskunft über ihre Tätigkeit. Der Beschuldigte nahm die Verhandlung von Anfang an teilnahmslos zur Kenntnis. Die Frage, ob er den Inhalt der Anklageschrift verstehen habe, musste sie Verteidigerin Eveline Ross abjehend für ihn beantworten.

Anwältin Ross übte massive Kritik an den Undercoverermittlungen, die sie als «invasiv und perfid» bezeichnete. Auch der Basler Advokat Christian von Warburg, der den neuen Lebenspartner der Mutter vertritt, kritisierte die Methoden auf Schärfe. Der neue Partner war

von den verdeckten Ermittlungen ebenfalls betroffen und fordert Schadensersatz.

Die verdeckten Ermittler traten vor Gericht unter den Decknamen auf, mit denen sie sich Mutter und Vater einst vorgestellt. Vielfach bauserten sie sich nur ausweichend zu ihrer Tätigkeit. So antwortete etwa «Sophie» auf die Frage von Staatsanwalt Raphael Stüdi, welche Instruktionen sie erhalten habe: «Zuerst ging es um den Sohn, dann auch um die Tochter.» Dabei habe man keinen Druck und keinen Zwang ausüben dürfen, «Marcel» konnte über den Angeklagten nur sagen: «Er ist zurückhaltend.»

Übereinstimmend erklärten die verdeckten Ermittler, dass ihr Auftrag gewesen sei, belastende und entlastende Fakten zusammenzutragen. Belastendes konnten sie jedoch während des gesamten Zeitraums von März 2014 bis April 2015 weder Mutter noch Vater entlocken.

Dimitri Hofer

Baselland impft derzeit am meisten

Corona Die beiden Basel machen vorwärts beim Impfen: Im Baselländchen wurden gestern total 104932 Impfungen verabreicht, 34602 Personen haben bereits beide Dosen erhalten. Demnach sind 12 Prozent der Bevölkerung des Landkantons durchgeimpft. Innert Wochenfrist sind den 18100 Dosen injiziert. Baselland ist derzeit Schweizer Meister beim Impfen: Pro 100 Einwohner wurden hier laut Statistik des Bundes 35,53 Impfdosen verabreicht (diese Zahlen stammen von Montag). Der Schweizer Schnitt liegt bei 28,26 Dosen, Basel-Stadt liegt mit 28,12 leicht darunter.

Der Stadtkanton hat in den vergangenen sieben Tagen den dicht geimpft und gestern die Marke von 50 000 Impfungen überschritten. Total wurden laut Bulletin des Kantons 50 789 Impfdosen verabreicht. 18 267 Personen sind komplett geimpft mit Erst- und Zweitimpfung, dies entspricht 9 Prozent der Bevölkerung. Im Kantonsvergleich hoch ist in Basel-Stadt die Lücke zwischen den beiden verabreichten Impfdosen. (bz)